

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1896. — VI. Jahrgang. Nr. 7. — 1. Juli.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule, redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreasonabel behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Aus allen Zonen.

A. von Hausenfeld, — Collecchio.

Der Elsaß-Lothringische Bienenzüchter bringt den Schluß eines vom Pfarrer J. Klein gehaltenen Vortrages, unter dem Titel „Bilder aus der Praxis und für die Praxis im Lichte der Theorie der Bienen.“ Man kann jedoch weise Bienenzeitungen aus aller Herren Länder lesen, etwas Neues sucht man meist vergebens; Variationen über längst bekannte Motive findet man bis zum Ueberdruß, wirklich Neues, wie gesagt, recht wenig. Endlich doch etwas noch nicht Dagewesenes, dachte ich, als ich zu lesen begann. „Auf eine gute Nachtracht Ende August bis in den September hinein folgen einige kühle Septembertage, erzählt der Herr Pfarrer, da sehe ich an mehreren Morgen vor einem und dem anderen Stock eine beträchtliche Menge Arbeiterbrut ausgeworfen, ähnlich wie zu bestimmten Zeiten Drohnenbrut. Ich kenne den Zustand der betreffenden Stöcke so genau, daß ich bestimmt weiß, es sind nicht Wachsmotten mit so großem Schaden im Spiel. Ich möchte annehmen, daß die Brut erkältet worden ist, wenn nicht die betreffenden Stöcke keineswegs ein mehr ausgedehntes Brutnest gehabt hätten als andere, sogar schwächere, welche keine Brut auswerfen. Es sind meist Stöcke, in denen das südliche Blut vorherrscht, das bekanntlich zu frühem Schluß und frühem Wiederbeginn des Brutgeschäftes neigt. Durch besonders günstige Tracht und Witterung oder auch durch Reizfütterung im August ist der Bruttrieb künstlich erhalten worden, sinkt aber dann rascher als bei andern Völkern, und es tritt eine Arbeiterbrutflucht ein.“

Also südliches Blut, wohl italienische Bastardbienen waren die Misse-

thäter. Zu frühem Einstellen des Brutgeschäftes sollen sie neigen? Das trifft bei der italienischen Biene in ihrer Heimath nicht zu. Unsere Völker stellen das Brüten ein, wenns öde wird in Feld und Wald und der Herbstwind über den Stoppel segt, wie die jeder anderen Rasse, früher nicht. In unseren südlichen Provinzen, auf der Insel Sizilien z. B., erleidet das Brutgeschäft fast gar keine Unterbrechung, die Völker haben Brut beinahe den ganzen Winter hindurch. Ein Schlachten der Arbeiterbrut (nicht Schlacht, die einen Kampf voraussetzt) kann auch hier, wie ja wohl überall und zu jederzeit wo Brut im Stocke ist, vorkommen, aber nur in dem einen Falle, wenn der Trieb der Selbsterhaltung in Folge absoluten Nahrungsmangels die Bienen dazu zwingt, sonst nie. Daß aber einige kühle Septembertage die Stöcke mit vorherrschend südlichem Blute zum Herausreißen der Arbeiterbrut aus den Zellen veranlaßt haben sollen, wäre wohl etwas Neues, etwas nie Gehörtes, wenn es nicht auf Täuschung beruhte. Man kann auch im Oktober, nachdem das Brutgeschäft längst eingestellt worden, durch Füttern die Bienen zu erneutem mäßigem Brut einschlag bringen, hört man aber mit dem Füttern auf, werden keine Eier mehr abgesetzt, die vorhandene Brut aber wird fortgepflegt. Warum auch nicht? Es liegt kein zwingender Grund dagegen vor, und ohne einen solchen opfert der Bienen sein Liebstes, die Brut, niemals. Man findet wohl mitunter bei spätem Einwintern im Herbst, oder beim Auswintern im Frühjahr einzelne der Reife nahe Nymphen in bedeckelten Zellen an der Peripherie der Waben, die nicht mehr ausschlüpfen konnten und abstarben, weil eingetretene Kälte die Bienen zwang sich zu häufen; freiwillig haben sie die Brut nicht verlassen. Selbst bei Hungersnoth wird nur die offene Arbeiterbrut preisgegeben d. h. ausgesogen, die bedeckelte aber meist verschont. Es wäre ein unnützes Morden: einige Tage nach dem Bedeckeln könnte die Nymphe den Bienen zur Nahrung nicht mehr dienen. Auch im vorerwähnten Falle konnte es sich nur um Nymphen handeln, denn der Herr Pfarrer sagt: „Wachsmotten mit so großem Schaden konnten nicht im Spiele sein“, und den Maden, das weiß jeder Imker, werden sie nicht gefährlich. Hätte der geistige Herr eine und andere Nymphe aufgelesen und auf versponnene Flügel und Beine geprüft, oder die betreffenden Stöcke visitiert, würde er keine voreiligen Schlüsse gezogen, und den Völkern mit südlichem Blute nicht eine Untugend in die Schuhe geschoben haben, die weder ihnen noch sonst irgend einer Rasse eigen ist.

In der April-Nummer der Schweizerischen Bienenzeitung schreibt ein Herr M.: „Am 3. Juni machte der Wagstock zu La Plaine (Genf) 10200 Gr. und büßte dann in der nächsten Nacht 2800 Gr. ein. Was würde angesichts dieser Thatsache Dr. Dzierzon sagen, der trotz der zwingenden Elemente (sic) unseres sel. Dr. von Planta mit einer Kühnheit, die einer bessern Sache würdig wäre, behauptete, das überschüssige Wasser, das sich im Blüthennektar befindet, werde von den Bienen schon beim Heimfliegen ausgespritzt, mit andern Worten: der frische Honig komme bereits

eingedickt in die Zellen!" Was Herr Dr. Dzierzon dazu sagen würde? Gar nichts würde er sagen, höchstens denken würde er vielleicht: Wiederum Einer der entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat, was ich über die Sache schrieb. Denn anzunehmen, es könne ein Imker wesentlich der Wahrheit ins Gesicht schlagen, läge dem Meister ferne.

Die Flachter Versuchsstation hat wohl auch einen Stock auf der Wage. Da möchte ich nun gerne wissen was selbe, auf eigene Beobachtungen gestützt, zu den 2800 Gramm d. h. nahezu 3 Liter Wasser sagt, welche der vom Wagstock in La Plaine tagsüber eingetragene Nektar in einer Sommermacht ausdunstete und die sächelnden Bienen als Wasserdämpfe aus dem Flugloche der Beute trieben. Es liegen vor mir 3 kolorierte Tabellen, welche die tägliche Gewichts- Zu- und Abnahme des Wagstockes der verschiedenen Schweizer Versuchsstationen veranschaulichen.

1892 höchste Leistung am 27. Juli Hochgrath mit 7000 Gr. Zunahme und 1100 Gr. nächtlichen Verlust.

1893 höchste Leistung am 27. Juni Ballwyl mit 8900 Gr. Zunahme und 1000 Gr. nächtlichen Verlust.

1894 höchste Leistung am 5. Juni Knutwil mit 5900 Gr. Zunahme und 1500 Gr. nächtlichen Verlust.

Nach dem zu schließen, was Herr M., sich auf Dr. von Planta berufend sagt, müßte die nächtliche Gewichtsabnahme um so größer sein, je größer die Tagesernte war. In den vorausgeführten Fällen trifft das nicht zu. Noch weniger in den folgenden. Am 7. Juni 1894 zeigt Knutwil eine Gewichtszunahme von 300 Gr. und 1000 Gr. nächtlichen Verlust; am 8. Juni 0 Zunahme und 700 Gr. nächtliche Gewichtsabnahme. Vom 12. bis incl. 15. Juni 100 Gr. Tageszunahme und 3200 Gr. nächtlichen Verlust. Ex ore tuo te judico. Wie erklärt Herr M. diesen Zwiespalt der Natur?

Frankreich. L' auxiliaire de l' apiculteur von Amiens hat nach achtjährigem Bestehen aufgehört zu erscheinen. An seine Stelle tritt La Revue électorique d'apiculture, ein von Geistlichen und für Geistliche geschriebenes Blatt. In der ersten Nummer schlägt ein Pfarrer einen Stock ohne Kasten vor. „Ich habe mir den Kasten der die Rähmchen enthält angesehen, und sage mir: wozu der Kasten? Ich kann ohne denselben fertig werden, ich gebe den Rähmchen die Dicke der Stockwände und reihe sie aneinander.“ Was F. Huber in der Schweiz, Köster in Deutschland, Dr. Giotto Ulivi in Italien und Andere längst erfunden, respektive wiedererfunden, wird als Neuigkeit vorgeführt und, fügt der Herr Pfarrer bei: „die Zahl derer, die mir Aufmunterung und Glückwünsche zukommen ließen, ist bereits groß.“

In den nächstfolgenden Nummern entspinnt sich eine lebhafteste Debatte, welchen Heiligen die Imker als Schutzpatron anrufen sollen. Die Wahl schwankt zwischen den Heiligen: Valentin, Ambrosius, Gregor, Peter von Nolasque, Julius u. a. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Die März-Nummer enthält ferner in lateinischer und französischer Sprache einen Bienensegen. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, heißt es,

daß die Kirche für sie einen speziellen Segen formulierte, während das Ritual für alle übrigen Thiere nur einen Gesamtsegen enthält. Der Grund liegt darin, daß die Biene für die Kirche nicht nur ein bewunderungswürdiges Insekt ist, sondern vorzüglich auch weil sie das Wachs zum Gottesdienste liefert. „Mehr noch, die Kirche findet, und nicht mit Unrecht, in der Bienebildnerei ein Abbild der jungfräulichen Empfängniß Mariæ, das einzige vielleicht unter den erschaffenen Wesen.“ Und eine Randbemerkung dazu thut kund, daß die Parthenogenese nichts Neues sei. Die Kirche habe sie längst besungen im erhabenen „Eksultet“ der Karwoche. Ein weiterer Beweis des *nil sub sole novi*.

Im vergangenen Juli, berichtet dieselbe Revue, wollte ein angehender Imker bei hellem Tage und gänzlichem Trachtmangel seinen Stöcken Honigwaben entnehmen. „Sämmtliche Bienen der Umgebung“, erzählt er, „warfen sich auf meine Stöcke und ich mußte Fenstergeld geben.“ Es entstand im Folge dessen eine solche Aufregung, daß sich Niemand mehr in der Nähe zeigen durfte, und da die Bienen den unersahenen Imker nicht mehr erweichen konnten, um ihm einen ordentlichen Denkgeld anzuhängen, fielen sie über eine Ziege und Gähner her. Mehr als 20 dieser Letztern blieben tod auf dem Platze; die Ziege, obgleich ang zugerichtet, blieb am Leben, ihre Ohren aber hung sie wochenlang herabhängend.

Die April-Nummer des *Apiculteur de Paris* bringt den Schluß der Forschungen des Professor Gaston Bonnier über Honigthau. Der Aufsatz ist zu lang, um ihn zu übersetzen, und ein genügender Auszug läßt sich nicht geben. Ich beschränke mich deshalb auf die Angabe des Inhaltes der Abschnitte und Paragraphen. Verschiedenheit der Honigthaubildung nach den jeweiligen Umständen — Einfluß physikalischer Ursachen auf die Produktion. a) Feuchtigkeitstand. b) Licht. c) Temperatur — Künstliche Gewinnung des Honigthaus auf den Blüten — Beobachtungen über Honigthau und Einflüsse desselben seitens der Bienen — Chemische Zusammensetzung der Honigthau: a) Blattlaus-Honigthau, b) Honigthau vegetabilischen Ursprungs.

Alle diejenigen welche ausschließlich nur animalischen Honigthau gesammelt lassen, sollten die obige und die anderen diesbezüglichen Schriften Bonnier's lesen; und wenn sie dann jahrelang ähnliche Beobachtungen, Experimente, chemische Analysen und Vergleiche angestellt haben werden, dann mögen sie versuchen, auf eigene Erfahrungen gestützt den französischen *ABC*-schlüssel des Imkerns zu übersetzen. Der gelehrte Wissenschaftler allein thut's nicht.

England. Bruce bemerkt im *British Bee-journal*, er begreife den Vortheil der Befestigung, im Juli-Jahr, der Bienenkörbe in der Wasse, daß diejenigen welche weniger Bienenkörbe enthalten in die Wasse zu stehen kommen, finde es aber unzulässig eine leere Wabe zwischen Bienenkörben zu hängen, solange das Wetter unbeständig sei und die Nächte kalt. Sei es nöthig den Raum zu erweitern, setze man die Waben rückwärts an. Nach meinen Erfahrungen, die auch nicht von gestern datiren, sind das starke Fische. Man

gewinnt bei solchem Wabenumtausch nichts; unnütze Mühe, auch wohl Schaden hat man davon, und um so mehr je weniger man mit dem Leben und Wesen des Biens vertraut ist.

Der Redakteur der genannten Zeitung lehrt, wie man aus 2 Stöcken 6 gute Stöcke machen könne. Man lasse die beiden Völker schwärmen, und setze die Schwärme auf die Stelle der Mutterstöcke. Jeden abgeschwärmten Stock theile man in 2 Hälften und gebe jeder derselben eine Weiselzelle. Auf diese Weise bekäme man 6 Völker, und wahrscheinlich auch eine Honigernte von den 2 Naturschwärmen. Sechs Völker doch wohl nicht; bestenfalls 2 gute Völker, wenn die Tracht anhält, und 4 Völkchen. Aber auch um diese letzteren lebensfähig zu bilden, meine ich müßte, man etwa 6 Tage mit deren Herstellung zuwarten. Unterdessen wären massenhaft junge Bienen ausgelaufen, und Weiselzellen zum Einschnneiden reif geworden.

Amerika. Ein Anfänger fragt Doolittle wie lange Arbeiterwaben für das Brutnest verwendbar blieben. Er antwortet: „Ich habe Waben die 20 Jahre unausgesetzt im Gebrauche standen, und obgleich die Zellen etwas kleiner zu sein scheinen, hat dieser Umstand auf die Größe der Bienen doch keinen Einfluß. Ein Freund erzählte mir von Waben die 40 Jahre verwendet wurden. (Wie oft die Zellen in der Zwischenzeit wohl herabgeschrotten und wieder aufgeführt wurden?) ohne daß man an den daraus hervorgegangenen Bienen 36 bis 48 Stunden nach ihrem Auslaufen einen Unterschied bemerkte. Auf alten Waben überwintern die Bienen überdies besser als auf frischen, und denke ich deßhalb noch nicht daran sie auszumärgern.“

Zum Schlusse etwas wirklich Neues. Dr. Miller berichtet in Gleanings, ein Kanadier habe eine über 11 Jahre alte Königin eingewintert. Dieselbe hatte einen Flügel beschnitten und befand sich mit ihrem Volke immer im nemlichen Stocke, der nie schwärmte, ein Irrthum in der Beobachtung wäre demnach ausgeschlossen. Graf Ricciardelli, General a. D., berichtete vor Jahren im Apicoltore von einer 7jährigen Königin, die noch Eier legte. Aber 11 Jahre und noch rüstig! Gewiß in den Annalen der Weltbienenzucht findet sich kein ähnlicher Fall verzeichnet. Herr Wallace, so heißt der Imker, hätte das Wunderthier nicht einwintern, sondern in Weingeist legen und als Schaustück für ewige Zeiten aufbewahren sollen.

Monatsanweisung für Juli.

In der Monatsanweisung für Juni hatte ich gesagt, daß die Esparsette- und Akazienblüthe um volle drei Wochen später fallen, und bis dahin die Bienenvölker in voller Kraft dastehen würden. Beides ist nicht eingetroffen. Durch eingetretene trockene und heiße Witterung fiel die Blüthezeit der Esparsette und Akazie um volle 8 Tage früher, als ich berechnet, und die Völker waren weit und breit durch Absterben der Bienen, zu

welchen die Königin im März die Brut gesetzt hatte, statt stark, arg geschwächt werden, so daß bei der guten Tracht die nöthigen Arbeiter fehlten. Doch haben sich die Völker noch gut gemacht und reichlich Honig getragen, so daß wir der Hoffnung leben, trotz dem Mißgeschick eine gute Honigernte zu machen. Schwärme hat es in hiesiger Gegend bis jetzt mitte Juni nur sehr vereinzelt gegeben und aller Aussicht nach wird es auch wenige geben. Die Bienen tragen bei der reichlichen Esparsette- und Akazienracht alle Zellen voll Honig und denken nicht an Schwärmen; so daß gar mancher Bienenzüchter, um das Fehlende zu ersetzen, zum Kunstschwärmen greifen muß, welche man nach der im Juni gegebenen Anweisung auch noch im Juli machen kann, nur muß man das bauende Volk bei nicht guter Tracht während der Bauzeit Abends kräftig füttern.

Mit dem Ausschleudern der Honigwaben aus den Honigräumen wird fortgeföhren, so lange die Bienen gute Tracht haben und Honig in den Honigräumen aufspeichern, doch lasse man den Honig erst ausreifen, d. h. man schleudere die Waben nicht eher, bis die Bienen angefangen haben, die Honigwaben zu verdeckeln.

Sind noch alte oder sonst fehlerhafte Königinnen auf dem Bienenstande, so lasse man von einem oder einigen sich in jeder Beziehung auszeichnenden Bienenvölkern Weiselzellen erziehen, was man am besten erreicht, wenn man letzteren ihre gute Königin entnimmt und anders verwendet. Diese Völker setzen dann Weiselzellen in größerer Anzahl an. Nach 6 bis 8 Tagen drückt man dann die alten und fehlerhaften Königinnen todt und am folgenden Tage kann man dann je eine Brutwabe mit Weiselzelle aus den zuerst entweiselten Stöcken entnehmen und dem Tags vorher entweiselten Stocke zusetzen. Die beigegebene Weiselzelle hat einen größeren Vorsprung, die Königin läuft früher aus und läßt keine zweite im Stocke aufkommen. Doch sehe man nach 8 Tagen nach, ob etwa doch noch Weiselzellen angelegt sind und gepflegt werden. Es kommt vor, daß die gegebene Weiselzelle nichts taugt oder die Königin als Krüppel ausläuft und deßhalb entfernt wird. In diesem Falle lasse man eine oder höchstens zwei der schönsten Weiselzellen, alle andern aber zerstöre man.

Drei bis 4 Wochen, nachdem Stöcke den Vorschwarm abgegeben haben und bei Stöcken, aus welchen die Königin zu einem Rehrschwarme oder Ableger verwendet wurde, um 8 Tage später, untersuche man, ob die Königin fruchtbar ist und wieder Brut angelegt hat. Findet man noch keine Brut, so gebe man dem Stocke eine Brutwabe mit Eiern und Maden aus einem andern Stocke. Die junge Königin kann leicht verloren gegangen sein, und durch die gegebene Brut werden dem Volke die Mittel gegeben, sich eine andere Königin erziehen zu können. Auch wird durch die Brut das Volk zu größerem Fleiße gereizt.

Wird keine Brut gegeben, so werden Völker, welche die Königin verloren, weisellos und in den meisten Fällen drohenbrütig, und es hält dann schwer, einem solchen Volke wieder zu einer Königin zu verhelfen. Kommen

noch Nachschwärme, so stelle man einige davon auf, um sie später, wenn erforderlich zum Kurieren weiselloser Zuchtstöcke verwenden zu können.

In Ermangelung von Nachschwärmen bilde man aus Stöcken mit Weiselzellen einige kleine Völkchen, um nöthigenfalls die Königin für später verwenden zu können.

Sollten wider Erwarten im Juli noch mehr Nachschwärme kommen, als erwünscht ist, so vereinige man sie zu starken Völkern, welche noch etwas leisten können und, wenn einigermaßen gute Tracht ist, noch einen schönen Wabenbau aufführen, so daß sie zu Zuchtstöcken verwendet werden können, oder doch noch schöne Wachswaren bauen, mit welchen man in ältern Stöcken die schlecht gewordenen Waben ersetzen kann.

W. Günther, -Gispersleben.

Mittheilungen der Versuchstation zu Racht.

Vor vielen Jahren begonnene und bis heute fortgeführte vergleichende Untersuchungen hatten jedesmal das Resultat, daß guter junger Bau im Brutlager die besten Dienste thut, auch im Winter, daß aber alter Bau, ist er nicht modrig, im Honigraum sogar noch besser ist als junger Bau.

Jetzt ist eine schöne Gelegenheit, den Bau im Brutraum zu revidieren und wenn nöthig zu erneuern.

Die Stöcke müssen sowieso im Juli revidiert werden auf den Stand der Brut, um zu finden, ob die Völker noch weiselrichtig, beziehw. wieder richtig beweiselt sind.

Wir hängen das betreffende Volk in den Wabenkasten (den „Wabenbock“ verwerfen wir) und beim Wiedereinhängen der Waben stellen wir nach vornen, nach der Stirnwand der Beute, die jüngsten Waben; die älteren Waben kommen nach der Thüre zu stehen und werden im Herbst ausgerangiert.

Wir halten hier streng auf dieses Ordnen und Erneuern des Baues im Brutraume. Wir verhüten dadurch mancherlei Uebel, z. B. das Ungeziefer.

Zu ängstlich soll man nicht mit dem Einschmelzen alter Waben sein. Waben sind rasch gebaut, wenn man die rechte Zeit ausnützt.

Wir müssen fast in Verlegenheit sein, wohin mit unseren Wabenvorräthen, sofern wir jedes Jahr eine Anzahl Völker neu bauen lassen.

Die Versuchstation ist verhältnißmäßig reich an Völkern; wir haben aber Wabenvorräthe für doppelt so viele Völker. Daß diese Reservewaben zum Theil auch Honig und Pollen aus 1895 enthielten, und daß im wundergarstigen Monat Mai hier geheizt werden konnte, bekam den Völker bestens.

Wie wir viel auf jungen Bau halten, so halten wir auch viel von jungen Königinnen.

Wir haben daher den Mai ausgenutzt und viele junge Königinnen züchten lassen.

Dieselben wurden im Juni verhältnißmäßig rasch und ohne erheblichen

Verlust befruchtet. Wir haben drei Jahre die Versuche durchgeführt, Königinnen verschiedenen Alters auf ihre Ueberwinterung zu prüfen.

Schon bei dreijährigen Königinnen war der Verlust (zur Unzeit) zu groß. Zweijährige erzielten nicht so rasch starke Völker im Frühjahr wie einjährige.

Wir haben 1895/96 bloß 1895r Königinnen in den Winter genommen. Der Verlust war gleich null. —

1896/97 sollen wieder bloß „diesjährige“, diesmal 1896r Königinnen, in den Winter gehen. —

Selbst die **Beuten** erneuern wir zeitweise. Wir scheiden gebrauchte Beuten aus, lassen sie eine Zeit unbenutzt und nehmen sie dann erst wieder in Gebrauch. Wir sagen uns: die peinlichst sorgfältige Pflege, welche die Völker erhalten, kommt ihnen zu gut. Die Bienen aber tragen dem Züchter ihren Dank ab.

Gerstungs Grundgesetz.

Pastor Warnsdorf, Buslar.

Schluß.

III. Biologische Folgerungen aus dem immanenten Grundgesetz der Entwicklung des Biens.

1. Das Gesetz konzentrischer Entwicklung wird sich naturgemäß durchschnittlich viel leichter und in weiterem Umfange bei dem eigentlichen Brutlager geltend machen, als bei dem Bienenbau, welcher bei seiner Entstehung, wie wir sehen, sehr leicht eine paraboloidische Form annimmt. Nur insoweit letztere selbst, die Form des Baues, es bedingt, wird die konzentrische Entwicklung der Brut die kugliche Grundform verlassen. Mit anderen Worten: Alle kleineren Brutlager werden ziemlich rein die Grundform, alle größeren hingegen eine ellipsoidische zeigen. Je näher die Entwicklung des Brutlagers den Grenzen des Baues rückt, desto reiner wird letztere Form erkennbar werden.

2. Im Brutlager selbst, sofern es sich thatsächlich konzentrisch in regelmäßiger Weise entwickelt und erweitert, muß beständig eine sehr interessante Ordnung herrschen. Die ungefähr gleichalterigen Entwicklungs-Stufen der Brut, deren wir sieben unterscheiden wollen, müssen sich konzentrisch gruppieren: Eier, fertige Maden, ältere und auskriechende Brut, so werden dieselben sich stets konzentrisch einander umgeben. Findet sich beispielsweise im Centrum auskriechende Brut, so wird dieselbe konzentrisch umgeben von ältester, älterer, und frisch verdeckelter Brut, weiterhin von älteren und jungen Maden und schließlich von Eiern. Finden sich aber Eier im Centrum, so sind dieselben umgeben von auskriechender Brut, ältester, älterer und frisch verdeckelter, sowie von älterer und jüngerer offener Brut.

Nehmen wir obige sieben Stufen und elf Brutwaben als Normalzahl an, so sind, tabellarisch angeordnet, überhaupt folgende Fälle möglich:

Fall Nr.	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5	Mittel- Nr. 6	Nr. 7	Nr. 8	Nr. 9	Nr. 10	Nr. 11	Termin der Beob- achtung
I	Eier	Junge Maden	Meltete Maden	Grisch verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Nr. 5	Nr. 4	Nr. 3	Nr. 2	Nr. 1	6. Tag vor
II	Junge Maden	Meltete Maden	Grisch verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Mus- frieschende Brut	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	8. Tag vor
III	Meltete Maden	Grisch verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Mus- frieschende Brut	Eier	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	1. Tag nach
IV	Grisch ver- bedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Mus- frieschende Brut	Eier	Junge Maden	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	3. Tag nach
V	Meltete verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	Mus- frieschende Brut	Eier	Junge Maden	Meltete Maden	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	6. Tag nach
VI	Meltete verbedelte Brut	Mus- frieschende Brut	Eier	Junge Maden	Meltete Maden	Grisch verbedelte Maden	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	9. Tag nach
VII	Musfrie- schende Brut	Eier	Junge Maden	Meltete Maden	Grisch verbedelte Brut	Meltete verbedelte Brut	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	bgl.	12. Tag nach

Anfang einer Brutperiode

3. Es ergibt sich, daß immer beim Anfang einer neuen Brutperiode verhältnismäßig viel verdeckelte Brut in den mittleren Waben vorhanden, während am 8. bis 9. Tage offene Brut in den mittleren Partien des Brutnestes überwiegt, welche im Centrum frisch verdeckelt wird. Da aber die mittleren Partien des Brutnestes vermöge ihrer überwiegend großen nutzbaren Wabenfläche überhaupt die meiste Brut enthalten, so erklärt es sich, daß man überhaupt zeitweis mehr offene, zeitweis mehr verdeckelte Brut im Bienenstocke vorfindet.

Vorstehende Tabelle berücksichtigt der Einfachheit wegen nur die mittlere Partie jeder Wabe. Es ist aber leicht, wenn man diese mittleren Partien kennt, sich auch von den übrigen Teilen jeder Wabe ein zutreffendes Bild zu machen. Man muß eben sich nur immer vergegenwärtigen, daß sich das Brutlager nach allen Seiten grundsätzlich concentrisch, also nach allen Seiten symmetrisch, oder doch annähernd symmetrisch entwickelt. Unsere Tabelle ergibt somit, wenn man sie richtig zu lesen versteht, auch die jeweilige Gesamtanordnung der Brut auf den einzelnen Waben. Nehmen wir beispielsweise Wabe Nr. 5 und Fall VII. Wabe Nr. 5 enthalte also in der Mitte frisch verdeckelte Brut, dann befinden sich rings um dieselbe ältere Maden, weiterhin junge Maden und Eier, am Rande auskriechende Brut. Dies ist dieselbe Reihenfolge, welche die wagrechte Kolonne, von rechts nach links gelesen, angiebt.

4. Da auf der Höhe der Entwicklung des Bienenvolks jeder concentrischen Revolution (Abwicklung) eines Brutsatzes eine erneute concentrische Evolution (Entwicklung) auf dem Fuße folgt, so leuchtet ein, daß die concentrisch auslaufenden jungen Bienen beständig in ihrer Nähe Eier finden, bezw. nach drei Tagen ganz junge Brut, in deren Pflege sie einzutreten haben. Mit letzterer erstarken sie selbst Schritt für Schritt und bleiben somit nach wohlbegründeten physiologischen Annahmen zu ihrer Pflege, die mit der Bedeckung abschließt, geeignet. Mag man es immerhin für etwas problematisch halten, ob alle concentrisch auslaufenden jungen Bienen etwa etwa 8—9 Tage diese concentrische Gruppierung behalten. Die Mehrzahl thut es gewiß, weil die physiologisch geeignete erste Arbeit für die jüngsten Volksgenossen in concentrischer Ordnung erfordert wird. In Wirklichkeit müssen die jeweils auslaufenden Bienen im Laufe der jüngst begonnenen Brutperiode vom Centrum aus ganz allmählich nach Außen rücken, bis sie an den Peripherieen anlangen. Hier nehmen sie eventuell die Brutthätigkeit, eventuell von hier aus die Trachtarbeit auf.

5. Von hier aus ist auch die eigenthümliche concentrische Anordnung der Vorräthe zu verstehen. Wenn in der That die jungen Bienen beständig concentrisch von Innen nach Außen vorrücken, während dieser Zeit erstarken und zu neuen Aufgaben geschickt werden, so wird verständlich, warum die nunmehrigen Trachtbienen ihren Wirkungskreis überwiegend (concentrisch) an den Peripherieen haben. Concentrisch ordnen sie zunächst die eingesammelten Vorräthe an Blütenstaub, demnächst den Honig um das Brutnest an, welches letztere aber die jüngeren Bienen gewissermaßen beherrschen.

6. Wird die Evolution junger Bienen so mächtig, daß dieselben die Pollenkränze in Massen überschreiten, beziehungsweise für ihre Fähigkeiten nicht mehr genügende Beschäftigung im inneren Brutneste finden, so fängt die Königin, welche wir uns in beständigen innigen Wechselbeziehungen zu den Brutbienen zu denken haben, an, die peripherischen Geschlechtszellen zu bestiften. Der Zustand des Volks drängt zum Schwarmakt. Da auch die älteren (Tracht-)Bienen in solchen Zeiten zumeist in ihrer derzeitigen Volksgenossenschaft ihre Arbeitskraft und Arbeitslust bei schon sehr reichen Vorräthen nicht mehr genügend verwerthen können, so wird unter normalen Verhältnissen auch von ihnen ein Theil zunächst still liegen, um schließlich mit den übrigen Schwarmbienen auszu ziehen. Als Resultat der vorhergegangenen konzentrischen Evolution des Brutlagers erfolgt mit Naturnothwendigkeit die neue eigenartige Evolution des Schwarms. Seine Normalform im freifliegenden Zustande sowohl wie im hängenden ist die kugelige, da er ein lebendiges, auf alle übrigen Mitglieder „anziehend“ wirkendes Centrum, die fruchtbare Königin hat.

7. Läßt sich somit der Vorschwarm aus unserem Grundgesetz ungezwungen direkt ableiten und erklären, ist dies bezüglich des Nachschwarms nicht ebensmäßig der Fall. Uebermächtige Evolutionen junger beutgieriger Bienen können nicht dieselben veranlassen, ebensowenig eine Uebersahl von Trachtbienen, da der Ueberschuß beider in dem Vorschwarm abgezogen ist. Das Brutgeschäft stockt mit dem Auszuge der alten fruchtbaren Mutter insofern, als neuer Nachwuchs nicht erzeugt wird. Warum geht nun normalerweise acht Tage nach dem Vorschwarm der erste Nachschwarm ab? Wir meinen, daß bei den Nachschwärmen die auslaufenden jungen Königinnen überwiegend die veranlassende Ursache sind, da es die Arbeiterinnen, wie oben erwähnt, nicht sein können. Und Huber hat direkt beobachtet, wie junge unfruchtbare Königinnen ihrerseits den Schwarmtumult einleiteten.

Allem Anschein nach werden die jungen Königinnen, da sie die besetzten Weiselwiegen zu zerstören suchen, hauptsächlich durch die Eifersucht auf ihre noch nicht zur Welt gekommenen Schwestern aus dem Stocke getrieben. Es sind offenbar physische und physiologische Gründe, welche ihnen ihre Heimat verleiden. Und aus psychischen Gründen folgt ihnen, meine ich, bei ihrem Auszuge ein Theil der noch vorhandenen Bienen, ihr Anhang, wie man treffender Weise gesagt hat. Sind es sonach, äußerlich betrachtet, auch mehr physiologische als biologische Gründe, welche den Nachschwarm verursachen, so kann dies das Grundgesetz der konzentrischen Evolution und Devolution des Bienenvolks keineswegs umstoßen. Denn dieses beruht selbst durchaus auf physiologischen Grundlagen, ist eine logische Folge der physiologischen Verhältnisse des Biens in ihrem weitesten Umfang. Genau dieselben treibenden Kräfte, welche unser Grundgesetz im Bienenvolk zur Erscheinung bringen, verursachen in letzter Linie auch die Nachschwärme. Sie führen unter Umständen, wie man weiß, zum gänzlichen Untergang des alten Stocks, dienen aber desto besser zur Erhaltung der Art. Ich bin überhaupt geneigt zu glauben, daß auf die größtmögliche Evolution eines bestimmten

Bienenvolks bis zum Vorschwarm eine Reihe von Devolutionen in Form von Nachschwärmen nach dem Willen des Schöpfers folgen soll. Was verschlägt's, wenn schließlich der eine alte Stock vielleicht gänzlich eingeht. An seiner Stelle bauen anderwärts möglicherweise mehr neue Völker ihr Haus, als du, lieber Leser, Finger an der Hand hast.

Da wir hiermit wiederum am Anfang unsrer Betrachtung stehen, können wir letztere vorläufig abschließen. Es kam uns mehr auf eine abgerundete, als vollständige Darstellung an. Letztere würde über den Rahmen dieses geschätzten Blattes weit hinausgehen. Aber die wichtigsten praktischen Folgerungen, welche wir aus unserm Grundgesetze ziehen, werden den geneigten Leser hoffentlich noch interessieren.

Reiz-, Trieb- oder Spekulationsfütterung.

Zur Sicherung der Existenz der Bienen bedürfen dieselben außer Wasser, Pollen und dergleichen einer gewissen Menge Honig. Sollte letztere nicht genügend vorhanden sein, so ist ihnen Futter zu reichen, und wird diese Fütterung daher meist mit dem Namen „Nothfütterung“ bezeichnet. Nahrungsmangel sollte bei Bienenvölkern eigentlich niemals vorkommen, am wenigsten im Frühjahr. Kommt doch in dieser Zeit alles darauf an, daß jedes Volk des Standes soviel Brut als möglich ansetzt, um zur Zeit der Tracht möglichst viele Arbeiter zu haben. Es ist daher im Herbst — zur Vermeidung des Uebels — dafür Sorge zu tragen, daß die Bienen mit hinlänglichem Honigvorrath bis zum Mai des nächsten Jahres versehen sind. Außer erwähnter „Nothfütterung“ aber wenden Bienenzüchter eine Fütterung auch aus anderen Gründen an. Spekulierend suchen sie die Königin zur Eierlage zu reizen oder zu treiben. Diese Fütterung führt daher den Namen „Reiz-, Trieb- oder Spekulationsfütterung.“ Der Imker verfolgt durch Anwendung einer solchen den Zweck, möglichst starke Völker zu erzielen. Man unterscheidet wohl eine Spekulationsfütterung im Frühjahr und eine solche im Herbst, resp. Spätsommer. Jene bezweckt eine möglichst rasche Entwicklung der Völker im Frühjahr, diese die Erbrütung junger Bienen für die Ueberwinterung. Eine Gegend ohne erhebliche Frühjahrstracht bedarf der Spekulationsfütterung in dieser Zeit. Doch kann diese Spekulationsfütterung sehr gefährlich werden, wenn sie im zeitigen Frühjahr vorgenommen wird. Man lasse sich nicht dazu verleiten durch einige sonnige Tage Ende März oder Anfangs April. (Freistand!) Oft folgen auf solche Tage noch recht kalte, sodaß die Bienen genöthigt sind, sich wieder zusammenzuziehen. Mitthin kann die Brut nicht mehr belagert werden und muß verwaist zu Grunde gehen. In geheizten Bienenständen kann schon im Februar mit der Spekulationsfütterung begonnen werden; bei ungeheizten Völker aber ist sie erst Mitte April am Plage. In kleinen Portionen ($\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Pfund) ist ein flüssiges und besonders stickstoffhaltiges Futter den Bienen (besonders jenen, die es nicht nöthig haben) 2 bis 3mal wöchentlich und zwar Abends, zur

Verhütung von Räuberei, zu reichen. Dieses Futter muß jedoch mit Wasser verdünnt sein, damit die Bienen an kalten Tagen nicht danach auszufliegen brauchen, wobei oft mehr Bienen verloren gehen, als erbrütet werden. An gelinden Tagen aber können sie dasselbe an einer bis in den Herbst hinein in der Nähe des Bienenstandes eingerichteten Tränke holen. Die Verdünnung der Futtermasse muß jedoch in der Weise geschehen, daß sie beim Eingießen in den Futterapparat nicht Tropfen bildet, sie muß stets syrupartig bleiben. Mit bestem Erfolg habe ich in dem letzten Jahre sogenannten „Lüneburger Stampfhonig“ angewendet.

Um die spekulative Fütterung erfolgreich zu machen, reicht man den Bienen als Ersatz des Blumenstaubes, namentlich in Gegenden, die keine Herbsttracht gewähren, Getreidemehl, welches sie solange mit Begierde verwenden, bis die Natur Pollen im Ueberfluß bietet. Diese Mehlfütterung geschieht meistens im Freien, kann aber auch mit Erfolg im Stöcke angewendet werden. Ich verweise auf den 1. Theil von Herrn Pfarrer Wengandt's „Kleinem Beitrag zur Förderung der Bienenzucht“, der hierüber genauen Aufschluß giebt. Wer sogenannten „Stampfhonig“ füttert, wird, da darin Pollen enthalten, sich die Mehlfütterung ersparen können. Bei Tracht kann die Spekulationsfütterung eingestellt, bei Trachtpausen aber muß sie wieder aufgenommen werden. Immerhin aber ist es von Vortheil, sie selbst bei schon vorhandener Tracht fortzusetzen, da die Ausdehnung der Brut auch einen verhältnismäßig größeren Honigverbrauch bedingt. Gänzlich einstellen wird man sie erst, wenn alle Blüthen sich mit Macht öffnen und die honigspendenden Nährpflanzen unseren Lieblingen reichliche Ausbeute gewähren. Noth- und Spekulationsfütterung lassen sich im Frühjahr vereinigen, wenn nämlich erstere gleichzeitig als Gelegenheit zur Brutbeförderung benutzt wird. Doch ist dann dafür Sorge zu tragen, daß die Bienen nicht zuweilen, und sollte es auch nur kurze Zeit sein, wirkliche Noth leiden.

Die Herbsttriebfütterung, welche bereits im Spätsommer stattzufinden hat und auch auf dem Vereinsbienenstande zu Flacht Anwendung findet, bezweckt, wie schon gesagt, die Erbrütung junger Bienen für die Ueberwinterung. Als Reizfutter läßt sich zu dieser Zeit Fruchtzucker verwenden. Schwächere Völker mit jungen Königinnen können auf diese Weise verstärkt werden. So erzieht man einen Stamm junger Bienen, welche erfahrungsmäßig am besten überwintern. Doch darf auch die Fütterung nur des Abends geschehen, denn Vorsicht ist auch hier geboten.

Lehrer G. Frits, - Schönborn.

Der erste Bienenzucht-Lehrkursus.

Gegenüber einem Federhelden, der sich gerne mit fremden Federn schmücken und sich das Verdienst der Bienenzuchtkurse zuschreiben wollte, obwohl er erst seit wenigen Jahren in der Sache arbeitet, hatten wir seiner Zeit das ehrwürdige Alter der Kurse betont und die Frage aufgeworfen,

wo die ersten Kurse wohl gehalten worden seien. Wir konnten unterdessen schon manches verdienstvollen Kursusleiters Erwähnung thun.

Gerne nehmen wir Notiz von einer Mittheilung des Imker-Veteranen Kanitz in der Nr. 4 1896 seiner „Preuß. Bienenzeitung.“

Darnach hat er in der Dezemberrummer pro 1855 der preuß. Bienenzeitung einen Aufruf zum Lehrkursus bei ihm erlassen und in Nr. 11 pro 1856 ist von Lehrer Ammon aus Pommern, der den Kursus mitmachte, Bericht über denselben erstattet. „Also vor mehr als 40 Jahren habe ich die Bienenzucht-Lehrkurse in Ostpreußen ins Leben gerufen und fortgeführt bis auf den heutigen Tag“; wer, außer Kanitz, kann das auch von sich sagen?
C. W.

Umschau in Zeitschriften.

Strack, in Flacht.

Ueber die Spitzmaus schreibt M. Higel im Elsaß-Lothr. Bienenzüchter, daß diese oft mit der Maus verwechselt werde aus Unkenntnis. Bektere ist sowohl dem Land- als Bienenwirth schädlich und daher möglichst zu vertilgen. Die Spitzmaus aber ist dem Landwirth durch das Vertilgen schädlicher Thierchen sehr nützlich, sie zählt ja zu den Raub- und nicht wie die Maus zu den Nagethieren. Dem Bienenzüchter aber ist sie, wenn sie in die Bienenstöcke einbringt, verderblich, da sie die Bienen verzehrt, darum er sie zu vertilgen trachten muß, oder sich wenigstens gegen sie schützen soll. Die Fluglöcher sind zu verengen, daß sie nicht hindurch kann und Fallen aufzustellen. Findet man am Flugloche zerfressene Bienenleichen, so ist meistens anzunehmen, daß Spitzmäuse Besuche abstatten, findet sich aber auch noch Roth von Spitzmäusen zurück gelassen, dann hat man Gewißheit.

Herr J. B. Kellen bespricht in der Luxemb. Bienenztg. die Doppelrähmchen und Halbrähmchen und tadelt, daß man noch immer sogar auf Ausstellungen Beuten mit Halbrähmchen sehe, da solche doch, wenn sie fest aufeinander stehen, verkittet werden und die Arbeit erschweren, wenn nicht unmöglich machen; haben sie aber 5mm. Zwischenraum, so hindert dies den Brutanschlag, da die Königin selten über diesen hinweggeht. Die Einrichtung, wie sie der praktische Bienenmeister G. Dathe in Gylstrup eingeführt und wie sie zahllose Imker ihm nachgemacht haben (auch in der Flachter Imkerschule wird sie bevorzugt) vereinigt die Vortheile der beiden Rähmchenarten ohne die Nachtheile im Gefolge zu haben. Auf ganz bequeme Weise lassen sich dadurch, daß die Waben an besondere Stäbchen angebaut sind, die Doppel- in Halb-, und die Halb- in Doppelrähmchen verwandeln. Auch unser Altmeister in der Bienenzucht Dr. Dzierzon, wohl nie ein Freund der Halbrähmchen, sagt in der Nörtl. Bienenzeitung, daß, wenn von vielen Seiten unser Normalrähmchen zu klein gehalten werde, man doch mindestens im Brutraume seine Einrichtung sich aneignen möge. Bekanntlich hat er da nicht Rähmchen, sondern nur Stäbchen.

Die Lehren des Hrn. Apotheker Mezger bekämpfend stellte Hr. Hofrath Dr. C. Claus in dem „Bienenvater“ an ersteren mehrere Fragen und beantwortet nun Mezger zwei dieser Fragen wie folgt:

I. Frage: Hat Herr Mezger keine Ahnung von den Vorgängen der Befruchtung?

Antwort: Seit den ausgezeichneten Untersuchungen der Gebrüder Oskar und Richard Hertwig, von Eduard Strasburger, Bütschli und vieler anderer ist der Vorgang der Befruchtung vollkommen klar und verständlich geworden. Wir wissen jetzt, daß die Befruchtung des Eies als das Wesentlichste der geschlechtlichen Zeugung weiter nichts ist, als eine Verschmelzung von zwei verschiedenen Zellen, der väterlichen Spermazelle und der mütterlichen Eizelle. Aus der männlichen Samenflüssigkeit bringt ein Spermatozoon durch die Mikropyle der weiblichen Eizelle ein und verschmilzt mit ihr vollständig, d. h. die Kopulation der beiden Zellkerne tritt ein, wodurch ein Stammkern entsteht. Mit diesem wichtigen Momente beginnt auch die Existenz des Individuums und nicht etwa mit der Geburt. Es tritt der Furchungsprozeß oder die Bildung der Chromatinschleifen ein, d. i. die Theilung des Stammkerns. Durch fortgesetzte Zweitheilung entstehen Zellen, die Furchungskugeln (Blastomeren), welche aus Bausteine des Embryos dienen.

II. Frage: Giebt es kernlose Zellen?

Antwort: O ja. Im Pflanzenreiche beruht die Fortpflanzung sämtlicher Cryptogamen, d. i. aller blüthenlosen Pflanzen, auf kernlosen Zellen, welche Sporen genannt werden, und da die Befruchtungsvorgänge im Thier- und Pflanzenreiche ganz gleich sind, hierdurch Spermatozoen und Eizelle, dort durch Pollen und Samen, warum sollten dann nicht im Thierreiche kernlose Zellen vorkommen? Ich fand wenigstens in den Zellen, welche sich in der Samenflüssigkeit unbefruchteter Königinnen befinden, keine Zellkerne. —

Thierkunde. (Aus „Daheim.“) Die Bienenzüchter pflegen eine ganze Reihe von Vögeln als arge Feinde der Bienen anzusehen. Nach neueren Untersuchungen des Ornithologen Eugène Rey jedoch, wie die Zeitschrift „Natur“ mittheilt, mit Unrecht. Unter den zahlreichen Vögeln, auf denen der Verdacht ruht, daß sie Bienen fressen, sind eigentlich nur zwei wirklich hochgradig Schuldige: der nur für Südeuropa in Betracht kommende Bienenfresser oder Immenvogel (*Merops apiaster*) und der Storch (*Ciconia alba*); einigen anderen sind mildernde Umstände zuzumessen, der Rest ist ganz schuldfrei. Zu den ersteren, den gelegentlichen Bienenmördern, sind der rothrückige Würger (*Lanius collurio*) und die Kohlmeise (*Parus maior*) zu rechnen. Ganz unschuldig aber sind die Rothschwänzchen (*Erithacus rubecula*) die weiße Bachstelze (*Molucilla alba*) und vor allem die oft verleumdete Haus- und Rauchschwalbe (*Chelidonaria urbana* und *Hirundo rustica*), da diese ihre Beute verschlingen, ohne sie zu zerstückeln, und daher an dem Stachel der Arbeitsbiene zu Grunde gehen müßten. Ja, diese Thiere nützen sogar dem Imker, indem sie Bienenfeinde, besonders Wachsmotten (*Galleria mellonella*) vertilgen. Die „Natur“ knüpft an diese Darlegung noch die

Bemerkung, daß z. B. auch die Wasseramsel (*Cinclus aquaticus*) lange Zeit von den Fischzüchtern ganz ungerechtfertigterweise verfolgt worden sei, daß man sogar staatlicherseits Prämien auf deren Tötung ausgesetzt habe, bis endlich Dr. Finsch die vollständige Harmlosigkeit, ja die Nützlichkeit der Wasseramsel überzeugend nachwies. C. W.

41. Wanderversammlung

deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe in Reichenberg

(14. — 18. August 1896).

Am 22. Mai l. Js. fand in Reichenberg abermals eine Sitzung des vorbereitenden Ausschusses statt. — Den Vorsitz führten die Stadträthe Glaswik und Hüttmann. Nachdem über die bisherigen Arbeiten für das groß angelegte Unternehmen erstatteten Berichte des Magistratsbeamten Dreßler werden in Erkenntniß des hohen Werthes und der national-ökonomischen Bedeutung der Bienenzucht seitens der einzelnen Ministerien, des Landesauschusses, des Landeskulturrathes, der einzelnen Bezirke, der Stadt, der Handelskammer, der land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereine und sonstigen Körperschaften die lebhaftesten Sympathien entgegengebracht. Insbesondere hat sich Se. Excellenz der Ackerbauminister Graf Ledebur bereit erklärt, dem Unternehmen die thunlichste Unterstützung und Förderung zu Theil werden zu lassen. Ueber Ersuchen des vorber. Ausschusses sind auch seitens vieler bienenwirthschaftlichen Vereine des In- und Auslandes bereits Medaillen und Ehrenpreise für die Bienenzuchtausstellung in Aussicht gestellt worden. Um das gemeinnützigen Zwecken dienende Unternehmen möglichst zu fördern und nach jeder Richtung hin Erleichterungen für den Besuch und der Beschickung der Ausstellung zu verschaffen, haben Begünstigungen zugestanden — weitere werden noch erwartet —; die k. k. öster. Staatsbahnen, die königl. sächs., die königl. bayr. Staatsbahnen, die Auffig-Teplitzer, Buschtühader, Kaschau-Oderberger, Kaiser Ferd. Nordbahn, die Südbahn, die böhm. Nordbahn, die Nordwestbahn, die süd-norddeutsche Verbindungsbahn, die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Anmeldungen zur Theilnahme, bezw. Beschickung sind bereits eingelaufen von Wien, Budapest, Potsdam, Breslau, Leipzig, Herdorf, Prag, Görlitz, Klosterneuburg, Lieparten, Tacha, Flacht u. a. D.

In dieser Versammlung bildeten sich auch die Sonderausschüsse, die sofort mit ihren Arbeiten begannen.

Kunstwaben- und Bienenwohnungen-Fabrik

von Fr. C. Müller in Kerkerbach (Post Runkel).

Drei-etag. Normalbeuten von 8 Ctm. Wandstärke, alle Außenbretter mit Nut und Feder, deshalb kein Durchreißen der Wände, mit Delanstrich Mk. 11.00, Kunstwaben, aus garantiert reinem Wachs per Kilo Mk. 3.60. Ferner alle bienenwirthschaftliche Gebrauchsartikel billigst.

Bei größeren Bestellungen hoher Rabatt, Preisliste frei

(346)